

# SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

## Bergarbeiterstreik

(E. Schilling)



„Da sieht man's wieder: ‚Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!‘ Jetzt sorgt der Streik dafür, daß meine Kohlenberge mir nicht über den Kopf wachsen!“

Herr Brüning ist gen Osten gefahren,  
um die Not der Landwirtschaft zu studieren.  
Und die Polizei mußte aufmarschieren,  
weil die Empfänger oft stürmisch waren.

Man sang dem „Retter“ und „Landes-Vater“  
recht feurige Begrüßungslieder —  
nur daß man nicht „Hoh!“ rief, sondern „Nieder  
mit der Hunger-Regierung — dem Hunger-Doktater!“

Gerade daraus konnte Herr Brüning ermesen,  
daß die Not im Lande wirklich sehr groß war,  
und er sprach — nachdem er die Leute los war —  
auch mehrfach in diesem Sinne bei Essen.

Und um die Begeisterung aufzupeitschen  
und den Nazis den Wind aus den Segeln zu holen,  
sprach er auch tatkräftig gegen die Polen  
und vom „hohen Lebens-Standard der Deutschen“.

Dafür ließ er nahher sich wiederum feiern  
und nahm, wo er nur aus dem Wagen guckte,  
entgegen den Regen der Landesprodukte:  
von Steinen (statt Brot) und faulen Eiern  
Nun ist er bei uns wieder eingetroffen,  
und — seine Reden wandelnd in Taten —  
die Arbeits-Dienstpflicht zu beraten —  
die Junker im Osten glauben und hoffen —

## Jäger im Eis / Von W. Lidin

Fünf Jäger aus Kemju und Kandalaschka,  
durchwegs große stattliche Männer, solche,  
nach denen sich die Frauen in den Städten  
umdrehen, lang und schlank, wie  
Moosewetz an einer Eisscholle und schlepp-  
ten ihr Boot auf das Eis. In jenem Winter  
waren viele Seehunde auf die Insel ge-  
kommen, um sich dort zu erholen. Sie  
lagen zu Hunderten umher, und den Jägern  
lachte bei ihrem Anblick das Herz im  
Leibe.

Sie wußten, daß eine solche Jagd man-  
chen Monat an Ruhe, Frauenliebe und ein  
eigenes Heim einträgt. Flockiger März-  
nebel lag über dem Eis. Die Jäger hatten  
sich viele Meilen von ihrem Boote ent-  
fernt, ihre Jägerherzen glühten. Um jene  
Zeit wird das Eis schon schwächer, der  
scharfe Nordwind hat sich nach Südwest  
gewandt. Dieser Wind bricht das Eis,  
sprengt es auseinander und treibt die  
Schollen mit Wucht aus dem Weissen Meer  
in den Ozean. Dort werden sie kierend zu-  
sammenprallen und einander überholend  
weiterrschwimmen bis hinauf zum ewigen  
Grünländer Eis.

Die fünf waren von Jagdfieber erfaßt,  
sie achteten weder der Jahreszeit noch der  
tiefen, grünen Risse, die im Eis ent-  
standen waren. Am liebsten suchten sie  
wie weit sie sich entfernt hatten. Als es  
ihnen endlich zum Bewußtsein kam, be-  
fanden sie sich schon auf einer abtreiben-  
den Eisscholle, während der jüngere  
ihren ganze Jagdbeute und der jüngere  
Bruder aus Kandalaschka zurückgeblieben  
waren.

Die Jäger führten Gewehre, Munition,  
etwas Brot und Salz mit sich. Zwei von  
ihnen hatten ein Päckchen Zündhölzer und  
eine halbe Flasche Spiritus. Aus Tierfelln  
und Gewehren bauten sie nun ein Zelt, auf  
dessen Spitze sie als Hilferuf eine weiße  
Fahne hielten. Sie wurde jedoch vom  
Nebel hoffnungslos verschlungen.  
In der ersten Woche lebten die Jäger von  
ihrem Brot und von Fisch, den sie noch auf  
Feuer kochen konnten, wobei sie zer-  
rümterte Fäses als Brennholz be-  
nutzten. Sie errichteten Scheiterhaufen,  
um den Nebel zu erhellen und um sich zu  
wärmen. Doch Wind und Regen verlös-  
chten das Feuer, und am achten Tage war  
das erste Päckchen Zündhölzer zu Ende.  
Um zu sparen beschloßen sie, von jetzt  
ab nur einmal in vierundzwanzig Stunden  
Feuer zu machen. Doch schon am zwölf-  
ten Tage verweichte der Phosphor; die  
Zündhölzer waren unbrauchbar. Am zwölf-  
ten Tage versanken sie in Nacht und  
Nebel. Am zwölften Tage kam auch der  
zweite Bruder aus Kandalaschka um. Er  
stand mit seiner Schlepplang vorne am  
Rand der Scholle. Plötzlich war er ver-  
schwunden und niemand wußte: hatte ihn  
ein schwerer Fisch in die Tiefe gerissen  
oder war er verreckt geworden.

Am zwölften Tage aßen die Jäger zum  
erstenmal rohen Fisch. Nachdem sie ihn  
gefangen hatten, schützten sie mit schar-  
tem Messer den Bauch auf, entfernten die  
Eingeweide, nahmen die Nieren heraus und  
verzehrten sie zusammen mit dem kalten  
Fleisch. Dazu kauten sie Ledererinnen, um  
den Zähnen die Empfindung von festem  
Brote zu geben. Nachts lagen sie so nah  
wie möglich nebeneinander, um sich zu  
erwärmen. Mit feuchten Seehundsfellen deck-

ten sie sich zu. Unter dieser Decke roch  
es nach Fisch und Tier.

Fünf Tage lang lebten sie von rohem Fisch.  
Am fünften Tage wurde es einem der  
Jäger übel, er erbrach Stücke von rohem  
Fisch und geronnenes Blut. Man gab ihm  
den letzten Rest von Spiritus aus der  
Flasche. Er trank den Spiritus, erwärmte  
sich und wurde still. Unter den Felln  
schief er ein, und nun hatte er es besser  
als alle anderen, denn er schief elf Tage  
hintereinander.

Am folgenden Tage wurde auch den bei-  
den anderen schlecht. Abends erbrachen  
sie, nachts schliefen sie aufeinander-  
liegend, und am nächsten Morgen aßen sie  
wieder rohen Fisch. Ihr verschollenes

## Die Väter

Von Peter Scher

Der deutsche Säugling, der hat's gut  
mit seinen verschiedenen Papas,  
die tun, was selten ein Papa tut,  
die strengen sich an, die bieten ihm was.

Da haben wir mal den römischen Pa  
mit seiner Entz — Enzyklika.  
Befelst du die brav, dann blüht dir das

Glück:  
Du lebst dich ins Mittelalter zurück,  
da bist du geboren, da latscht du gesund,  
dann du hast ja den römischen Schnuller  
im Mund.

Der deutsche Säugling, der hat's gut  
mit seinen verschiedenen Papas,  
die tun, was selten ein Papa tut,  
die strengen sich an, die bieten ihm was.

Da haben wir ferner den deutschen Pa,  
den Blonding mit dem Trallala.  
Der ist mit Heil- und Hochgebraus  
im Mittelalter noch besser zu Haus.

Schlaf ruhig, mein Liebling, und mäste dich  
rand,  
denn du hast ja den wölkischen Schnuller  
im Mund.

Der deutsche Säugling, der wird schau,  
wenn seine verschiedenen Papas  
sich teils vertragen und teils sich haun  
mit allerlei Pros und Conteras.

Dem Wölkischen ist vorm Brüning mies,  
dem plötzlich denn doch der Kaas aufstieß,  
was wiederum andere schwarze Herr  
nur zögernd begrüßen und gar nicht recht  
gern.

Mein Säugling, mein Säugling, nun Gnade  
dir Gott —  
die Väter, die Väter behüten dich tot!

Zahnfleisch blutete. Am zweiundzwanzig-  
sten Tage spie der eine neben Resten von  
unverdaulichem Fisch zwei starke weiße  
Zähne aus. Ihre Krallen schwellen an.  
Dicht gedrängt lagen sie auf der Eis-  
scholle. Vielleicht zogen draußen im Nebel  
ganz nahe Fischer an ihnen vorbei, viel-  
leicht auch war das Ufer in unmittelbarer  
Nähe — der dicke Nebel ließ nichts er-  
kennen. Nur aus der Windrichtung und aus  
den Wirbeln der Strömung wußten sie, daß  
sie nach dem Ozean zu, ab-  
getrieben wurden. In jener Richtung be-  
gegnet man keinen größeren Schiffen, da  
die Route auf Seekarten nicht verzeich-  
net ist.

Auf der Eisscholle war noch Leben. Und  
die Menschen mußten kämpfen, solange  
noch ein Funke von Leben in ihnen war.  
Sie schossen ihre Gewehre ab, um gehört  
zu werden. Sie erlegten Seevögel und  
aßen ihr bläuliches Fleisch. Aus Fabresten  
zimmerten sie eine Art von Boot, ver-  
schmiedeten die Ritzen mit Seehundstalg,  
um sich Barauf halten zu können, falls  
die schmelzende Eisscholle zu sinken anfangen  
sollte. Die Zähne fielen ihnen aus. Im  
Laufe von fünfundzwanzig Tagen waren  
sie zu Geiseln geworden. Ihre Haut hatte  
eine schwache glänzende Färbung, angenom-  
men und war völlig zusammengeschrumpft.  
Ihr Haar sah aus, als habe es großes Unglück  
es gebleicht und struppig gemacht. Sie  
erbrachen Blut; Gesicht und Hände hatte  
ihnen das Salzwasser zerfressen. Um sich  
vor der Nässe zu schützen, rieben sie sich  
und den Schlafenden vom Kopf bis zu den  
Füßen mit Tran ein. Sie kämpften um ihr  
Leben. Nur um nicht zu sterben, aßen sie  
hartnäckig rohes Fleisch und versuchten,  
den Brechreiz zu unterdrücken, damit ihr  
Körper die lebensnotwendige Nahrung bei  
sich behalte. Doch immer wieder kam  
dieselbe mit ihrem Blute heraus; darum  
wußten sie, daß sie sterben mußten.

Am achtundzwanzigsten Tage legten sie  
sich auf einen Haufen, und morgens aßen  
sie zum erstenmal nichts. Gerade an die-  
sem Morgen zerstellte sich ihr Nebel, und  
am Horizont wurde der Rauch eines  
Schiffes sichtbar. Nun verschossen sie  
ihre letzten Patrone, kletterten einer auf  
des anderen Schultern und, während der  
Unterste immer wieder vor Schwäche zu-  
sammenbrach, winkte der Oberste mit  
einem weißen Tuche. Plötzlich fiel ein  
Sonnenstrahl auf das Tuch, und ein Bagger  
wurde sichtbar. Seine Flagge: ein kleiner  
Bär unter Hammer und Sichel, flatterte im  
Wind.

Der Bagger nahm die Jäger auf und  
brachte sie an Land.

Dort an Land ruheten sie sich einen ganzen  
Monat von Hunger und Unwettern aus.  
Brachten ihre Fischereigeräte in Stand und  
bauten ein starkes Boot, um, sobald das  
Weiße Meer eisfrei ward, wieder ausfahren  
zu können.

Denn der Sommer nahe und die Zeit, in  
der der Lachs in Scharen zieht. Da kann  
es ein rechter Fischer an Land nicht aus-  
fallen.

Diese Geschichte erzählte mir ein Fischer  
und Jäger in einer sonnenhellen Polar-  
nacht am Bug unseres Schiffes.  
Ich weiß, zur schwersten Stunde meines  
Lebens werde ich daran zurückdenken.

(Deutsch von A. M.)

## Der schiefe Turm

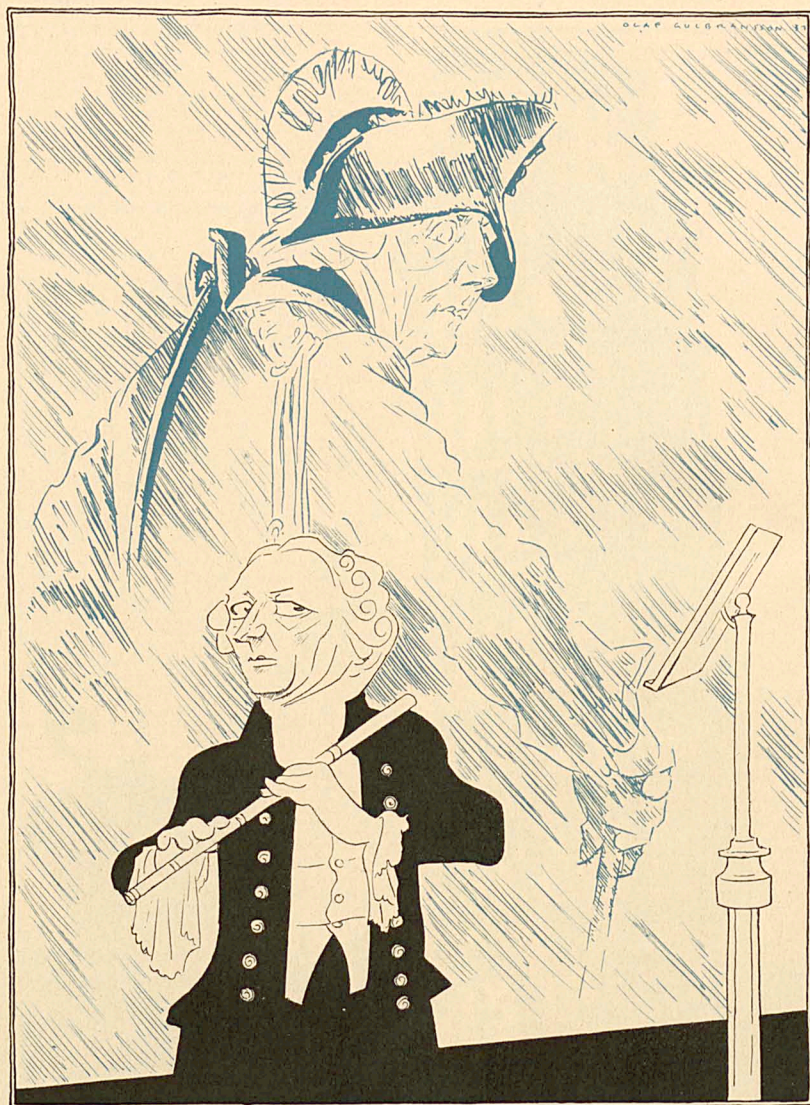
(Wilhelm Schulz)



„- - und er hält sich doch auch noch immer!“

# Nach dem „Flötenkonzert“

(Olaf Gulbransson)



„Jetzt hab' ich's aber satt, Monsieur Gebühr! Jetzt kann Er statt meiner im Herzen des deutschen Volkes weiterleben!“

# Einer nimmt ein Mädchen in seine Kojе mit

Von Alfred Pabst

Es sind viele Stufen zu steigen bis unters Dach.  
Ich bin sie, ich weiß nicht wie oft, allein gestiegen.  
Heute nacht gehn wir zu zwein, und nur wir sind noch wach,  
die steilen Treppen hinauf, die dunkel sind und verschwiegen.  
Dr ist hier alles unbekannt und sonderbar fremd,  
mir aber ist nicht der kleinste Winkel unbekannt.  
Was da flattert, erschrick nicht: ist nur ein Hemd.  
Das Wänters sind hier immer Wäscheleinen gespannt.  
Wenn druntern des Herabens dicht voller Wäsche hängt,  
und es ist stürmisch, sieht es ziemlich gepenscht aus:  
Ziegel knattern, Bett-Tücher werden wie Fahnen geschwenkt,  
und es ist aus schwärzlich-schürffähig das moorsche Haus.  
Wenn druntern dicht voller Wäsche hängt,  
Oder ein Regner rauscht und rattert in der Nacht,  
die Kammer ist wie dardurch von feuchter Regenluft:  
der Wind hat einen Fensterladen losgerafft;  
den frommet in des Hofes abgründiger Grauf!  
— Aber heute wehen die Hemden als Freudenfahnen,  
da du zum erstenmal hier bist: die zum Groß!  
Nun hilf mir, bitte, einen Weg durch die Wäsche bahnen.  
Nun gewohnt sich daran, wenn man es allschlich muß,  
Also dieses hier ist meine Kojе, mein Heim, meine Burg!  
Wozu brauchst man mehr als Tisch, Stuhl und ein beidseitiges Bett?  
Es zieht zwar ein bißchen die Spalten hindurch,  
aber im überigen ist die Bude doch einigermaßen nett.  
Besonders wenn nur eine sanfte Kerze leuchtet.  
Frerst da? Dann bitte: zieh dich aus und ins Bett zurück!  
Es ist gar nicht nötig, daß man sich alkoholhardfeuchtet:  
hat man nur so wie heute ein kleines Alkoholisch!

## Der Hausorden

Das „Magazin für die deutschen Angestellten“ druckt die Verordnungen betr. einen neuen „Ansteck-Hausorden“ ab, den eine süddeutsche Firma für ihre Angestellten geschaffen hat, um „auf diese Weise den Stolz auf die Zugehörigkeit zur Firma zu heben“. Jeder Müller, Huber oder Schulze darf ja in der deutschen Republik einen Hausorden schaffen und auf seine „bezahlten Kräfte“ niederregnen lassen, — das ist noch nicht übermäßig spähhaft. Aber diese Verordnungen sind so amüsant, daß wir glauben, sie unseren Lesern wörtlich vermitteln zu sollen:

§ 1. Die Nadel wird in sechs Gruppen verliehen. Gruppe 1: Stahl-nadel nach 1 verflorenen Dienstjahr. Gruppe 2: Silberstahlnadel nach 10 verflorenen Dienstjahren. Gruppe 3: Silbernadel nach 25 verflorenen Dienstjahren. Gruppe 4: Silbernadel für Handlungsbevollmächtigte und Reisebeamte. Gruppe 5: Gold-Silber-Nadel für Filialleiter, Prokuristen und Oberingenieure. Gruppe 6: goldene Nadel für den Vorstand.  
§ 2. Die Nadel soll als sichtbares Zeichen der Zugehörigkeit zur Firma immer getragen werden.

§ 3. Die Weitergabe der Nadel an andere Personen oder Tausch der Nadel gegen andere Zeichen ist unter allen Umständen zu unterlassen.

§ 4. Rückt ein Werksangehöriger durch erreichte Dienstjahre oder Veränderung der Dienstverhältnisse in eine andere Gruppe auf, so wird die bisher getragene Nadel durch die der neuen Gruppe ersetzt. —

§ 5. Die Nadel der Gruppe 1 wird durch den Personalchef aussergeben; die übrigen Nadeln gibt der Vorstand aus.

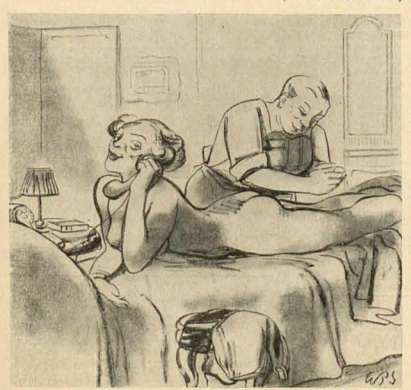
§ 6. Mit dem Erlöschen des Dienstverhältnisses erlischt auch die Berechtigung zum Tragen der Nadel. Jedoch verbleibt die Nadel als Andenken dem Besitzer.

§ 7. Für in Verlust geratene Nadeln kann ausnahmeweise Ersatz geleistet werden gegen Erstattung der Kosten. —  
§ 8. Der Empfänger erklärt sich durch Annahme der Nadel mit vorstehenden Bedingungen einverstanden.“

„Das ist gewachsen auf dem Mist eines vielbeschäftigten Industriekapitalisten, von dem man die Nadeln ausgiebt, niedergeschlagen, ehe sie zu einer „deutschen Krankheit“ ausartet.“ Taha

## Lücke

(Werner Paul Schmidt)



„Weißt du, Hilda, was ich bei der Massage vermisse? Es sagt keiner dabei, 'Ich hab' dich lieb!'“



## Nicht jedes Geschäft glückt im Büro —

Zwuelen machen schwierige Verhandlungen die besten Fortschritte, wenn man sie unterbricht und sich inzwischen persönlich nähert. Sprechen Sie einmal über andere Dinge: Reisen, Sport, Theater. — Trinken Sie zusammen eine Flasche „Kupferberg“ und freuen Sie sich gemeinsam an der feinen Blume und dem vorzüglichen Geschmack dieses jungen, alten, deutschen Sekts. Sein köstliches Nass löst die Zungen und befreit die Herzen.

Beginnen nachdem die Verhandlungen wieder, so wird der Weg zum Gelingen viel leichter werden!

# KUPFERBERG



Der herbe, rassige KUPFERBERG RIESLING Hieszen-Sekt.

Für den Gastgeber ist es unerläßlich, über alle Fragen der Sektbehandlung und des Sektverbrauchs unterrichtet zu sein. Unser kleines Buch „Sekt-Kunde aus dem Kupferberg“ mit 46 Abbildungen gibt fachkundige Aufklärung über alle Fragen. Wir senden es Ihnen gern kostenlos. Sektkellerei Chr. Adl. Kupferberg & Co., Mainz.

## Briefmarken-Verkauf Nervenschwäche

Am 5. 15. und 22. Februar 1931, nachmittags 3 Uhr beginnend, sollen in Hamburg mehrere 1000 Kilo gr. unsort. Missions-Briefmarken von Missionen, Klöstern, Postverwaltungen usw., seit langen Jahren in der ganzen Welt gesammelt, mit vielen alten und seltenen Marken, durch den Unternehmer ohne Unterschied des Wertes, nach Gewichte verkauft werden. Interessenten erhalten vorher (bereits jetzt schon) vorzuzugige Originalpakete von 1—10 Kilo. Ein Original-Probe-Kilo brutto 10000—20000 Stück) kostet Mk. 19.50, 2 Kilo Mk. 27.50, 4 Kilo Mk. 48, 10 Kilo Mk. 97.50 Kassee voranz. portofrei, sonst! Nachnahme, Ausland nur Kassee voranz. • Missions-Briefmarken-Verwertungsstelle KARL HENNIG, Hamburg 20.

**Momentfortan** Sammler/Kennner fragen **Ma m b e r g 41** Postfach 4009

**Sanihäushaus „Hygien 20“** Postfach 20 liefert alle Bedarfart. a. Hygiene Ger.-Ort. fr. nur bei Art. Benennung (zweih. h. 20 Pf. Porto)

**Fromms Akt.-Artikel** (6 St.) behält sich unanfechtbar geg. Einzahlung von RM. 225 1/2 (Viertel) an Wilfr. Freierstein, Vertriebsst. Hamburg 20, Friedr. St.-V. 16, Schmalzstr. 7.

**Schreibkrampf** **Zimmli** Angew. Hl. Borch. Kostlos. Vers. Wollf. Berlin-Katerberg 3



**Der Strüpfhandschuh** für jeden, der sich beruflich oder sportlich im Freien betätigt. Warm, dauerhaft, praktisch. Wegen der enormen Billigkeit in allen Ländern mit Inbroschüre im Gebrauch. Preis nur Mk. 20,- per Paar (einschl. Nachnahme. Alle Größen vorrätig.)  
**Fairdale Comp. Hamburg 1** Münchbergerstraße / Levantekanal.

## MANNES-KRAFT

DER MANN MUSS MANN SEIN! Sonst kann er weder berufliche, noch geschäftliche, noch familiäre Pflichten erfüllen. Gewiß! In der heutigen Zeit viel Schuld daran, daß Erhebungen sexueller Neurosen immer häufiger auftreten. — Seit Jahren beschäuft sich hiergegen Hülfe von neuen den wirksamsten Keimpräparaten garantiertem Gehalt an wirksamen Sexualhormonen **OKASA** nach Geheimrat Dr. med. Lehmann

Die Herstellungsmethode der Sexualhormone ist durch Deutsches Reichspatent Nr. 471793 geschützt. Nachahmungen werden daher zurück. — Versenden jetzt wieder **50000 Probepackungen a 1000 St.** Wer Okasa noch nicht kennt, erhält d. K. verloscht. Eins Probepackung sowie eine das Problem behandelnde, von mir verfertigte, Broschüre nebst 1000 notor. logische. Anz. (reg. 40 Pf. Doppelporto). Schreiben Sie an: **Genesaldepot und Alleewaren-Reducier's Kronen-Apotheke, Berlin W 35, Friedrichstraße 150.** — Okaso-Silber für den Mann RM. 9.50, Okaso-Gold für die Frau RM. 10.50. — In allen Apotheken erhältlich.

**Gummi** bylon. Artikel. Preis 1.5 1/2 (Viertel). Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 8





**AUFBRUCH  
IN  
KRAIENBERG**

WERNER SCHEFF

Die neuen Goldmann-Bücher

Roman einer  
Zuchthausrevolte

WILHELM GOLDMANN VERLAG LEIPZIG  
kartoniert M. 3.—  
Leinen M. 4.50

**Der Roman einer  
Zuchthausrevolte**

WERNER SCHEFF  
Kartoniert M. 3.— / Leinen M. 4.50

Urteile der Presse

... erschütterer liegen wie das Buch selbst. Er war bloß ein Zuchthauswärter, aber — er war ein Mensch. ...  
... eine außerordentliche Schilderung des Betriebs in einem modernen Zuchthaus. ...  
... Es ist ein seltsames, überaus und ergreifendes Buch, und man muß bei seiner Lektüre oft ein Gefühl haben, das Klänge und Abklänge hat. In der Tat sind die Armeen schuldig geworden, dann überfällt über ihn der Pöbel. ...  
...  
WILHELM GOLDMANN VERLAG LEIPZIG G  
Illustr. zur Verlagsausgabe kartoniert gegen 3 Pf. für Versandposten

**Bücher u. Karten für Sammler**

Bibliophile, Sammler, antiq.-rare-Book-Collector, ferner alle modernen, altengestimmten Werke neu und antiquarisch. Karten, Kabinettblätter enthält mein illustrierter Bücherkatalog, der kostenlos versandt wird. Preis: illustrierter Zwangsband 30 Pf. (Doppelporto für Preisangaben) Bilder von Mk. 5.— an. Güter-Verkäufe jeder Art sind willkommen.

KARL A. MÜLLER, BREMEN, Neuenstraße 21

**Bücher  
sind Freunde**

**Bücher  
sind Gefährten**

**lat Twam Asi**

Ein Tropenroman vom Rausch der Sinne, von Dschungeln und Festenstädten u. vom Weg zur Vollendung.

Dem Leben nachzuerzählen ist PONSRIVUS. Eine glühende Sinnenschilderung. Wie das Gift der Drogenwelt so verhaftet die Lust im Blute einer lebenswerten Frau, die sich im Kampf im Krinoiden verliert. Wie die durch eine wahre Liebe bezaubert wird aus dem Dämmer der Verwirrung und wieder in verführerische Leben sinkt. Ein Mann und ein Kind, ein verführerisches Leben sinkt unter Mankrasphagen, Preis M. 3.— an. Güter-Verkäufe jeder Art gegen Voranmeldung des Sendungs-Postnachtrags.

PONSRIVUS-VERLAG, DARMSTADT.

Neues  
**Wiener Journal**  
Eigentümer: Rippowit & Co.  
Das österreichische Zeitblatt.  
Wird internationalste Anzeigenzeitung.

**Das Neue Busch-Buch**

Eine Sammlung langjähriger Bildergeschichten für alle Menschen, die das Leben nicht verdrillt haben. Umfang: 450 Seiten, Großformat, mit 460 farbigen und unbekanntesten Abbild. Das Buch enthält außer den Buschbüchern 22 andere vollesomen u. besten Werke Wilhelm Buschs, u. a. Das Rabenfest, Der verurteilte Heinrich, Adrians & Anzerang, Ein galantes Abenteuer, Der Wurstlieb, Fips, der Fuchs, der Preisler usw. Preis elegant in Leinen gebunden nur **4.80**, in Halbleder DM 7.50. Dieses Buch enthält 160 farbige und 160 schwarze Abbildungen. Eine sensationelle für alle Freunde des Humors. Nur durch eine Bestellung an diesen Verlag zu bekommen.

Verlagsee Sie Sonder-Angebot in seltenen Bildern und Büchern, Privatdruck und guten Photo. Nur zu beziehen durch den **Nuzeitlicher Buchverlag, Berlin-Charlottenburg 4, Adl. Versand 20**

werden; eine Dame empfiehlt dich der anderen. Eine Freundin sagt der anderen: Ich bin zu dieser Schneiderin. Sie ist ausgezeichnet. Hier ist ihre Adresse. Ich tue es nur für dich, da wir Freunde sind."

"Ne ja, natürlich, so ist es."

"So ist es, natürlich. Ich bekam den ersten Auftrag von Frau Generaldirektor Oltenstein. Der Mann ist schwer krank. Sie wollte die Kleidung zu ihrem Geburtstag haben. Wir kauften zusammen den Stoff, die teuren Spitzen, ich quälte sie mit unendlichen Anproben und — sie erwartete ein Wunder."

"Und bekam es! Ich kenne doch deine Kunst und deinen feinen Geschmack"; wendete Lisi ein.

"Nein" erwiderte Frau Olga, die große Meisterin, die Diktatorin der Mode. "Nein! Sie bekam eine entsetzliche Robe. Eine verpatzte, gänzlich mißlungene Arbeit. Ein Stück Dreifarb, ein Stück gelblich-plump saß, drückte, sich zog, quatschte. Der Stoff war weg, die teuren Spitzen zerschnitten — mit einem Wort: reif für den Müllhaufen."

"Gott! im Himmel! Ich stelle mir die Szene vor, die sie dir machte."

"Ein Skandal war es! Aber in wenigen Tagen kamen ihre Freundinnen und Bekannten zu mir. Sie mit ihnen auf das wärmste empfohlen. Eine Flut der teuersten Autos hielt vor meiner Tür. Denn Frau Generaldirektor, muß ich dir sagen, ist sehr populär und hat einen unerschöpflichen Kreis von Freundinnen, denen sie von Herzen gut ist."

**Berliner Sitten und Gebräuche**

Neulich, zur zweiten Wiederholung von Kalions neuinstudiertem Alt-Berliner Volksstück „100 000 Taler" im Berliner Schillertheater, fiel einigen Besuchern im Parkett ein alter Herr auf. Er beschäftigte sich, während des ganzen Stückes, ungesäumt mit Gehen und Kommen. Er erhob sich prägnant, verließ, zu verhältnismäßig unbekanntem Zweck, die Zuschauerränge, trat auf die kurze Zeit zurück, setzte sich, stand nach kurzer Zeit wieder auf und so fort. Da die Darbietungen auf der Bühne nicht allzu sehr fesselten, konzentrierte die erwarteten Besucher ihre Aufmerksamkeit rückhaltlos auf den herumschleichenden Sonderling und erweiterten allmählich ihre diesbezüglichen Kenntnisse. Der ältere Herr benutzte, so oft man sich ihnen auf dem leisenstehen Anschein eines Bühnenwitzes, um laut und im schönsten Baß zu lächeln. Und keine unpassende Gelegenheit ließ er vorübergehen, um mit Stenographen, Pianisten, Opern, Beides, sein Gelächter und sein Klatschen, fand Nachmacher, die sich sagten: "Wenn der alte Herr sich so amüsiert, wird der Witz schon gut gewesen sein oder mindestens besser, als wir es uns in unserem Abenontengehirn träumen ließen."

Der ältere Herr ging, kam, lachte, klatschte, ging, kam, lachte, klatschte, ging, kam, lachte, klatschte, ging. Der Besucher seinen Nachbar anstieß und flüsterte: "Du, den kenn' ich doch, das ist ja ..." Und nun nannte er den Namen des Regisseurs, und das ist ein in einer Wiedergabe der Berliner Volksstück "100 000 Taler" inszeniert hat! Wir wollen, aus angeborner Politesse, den Namen verschweigen und den Herrn als den Geringeren zu nennen. Die beiden Besucher versanken hierauf in Nachdenken, aus dem sie sehr bald wieder durch Herrn Emil Zweigs sonores Gelächter aufgeschreckt wurden.

"Warum lachst und klatscht er so laut?" meinte der eine Besucher. "Findet er seine Inszenierung so komisch?"

"Es ist doch ein Lustspiel", sagte der andere.

"Er wird klatschen und lachen, weil es sonst keiner täte." Staats theaterregisseur als Stimmungsmacher, das glaub' ich nicht."

Da drehte sich Herr Emil Rameau — Verzeihung, Emilie Zwigg — um dem Geringeren zu erklären und machte "Pst!". Die beiden Besucher schwiegen betroffen. Währendem vollzog sich auf der Bühne, von Frau Mannheim und Herrn Bild, exekutiert, eine Tauschszene und der Regisseur lachte wieder sein sonniges Lachen und klatschte wild.

"Aber er amüsiert sich ja nicht!" sagte da der eine Besucher. "er tut gar nicht so, wie wir uns dort denken. Ein komischer Regisseur."

"Hierfür gib es nur eine Erklärung", meinte der andere.

"Er kennt seine Inszenierung noch gar nicht!" Der Regisseur Rameau schoß gerade wieder eine Lachsalve ab. Da wollten die beiden Besucher nicht länger stören und da verließen sie ihn. E. K.

**Starhemerg**

Die österreichischen Parlamentarier waren eingeladen worden, eine geschlossene Sondervorführung des Remarquefilms beizuwohnen, um sich aus eigener Anschauung ein Urteil über das vierstündige Filmwerk bilden zu können. Kaum hatte die die Vorführung begonnen, sprach Fürst Starhemerg von seinem Polsterstuhl und rief mit Donnerstimme: "Meine Herren! Haben Sie noch nicht genug? Sagen Sie noch nicht, Sie sind zu diesem Schmachtfimmel dem deutschen Volksbewußtsein ins Gesicht schlägt!"

"Aber, Herr Fürst", beruhigten ihn seine Parteikollegen, "das ist ja ersicht das Mickymausstück!"

**WARNUNG**

**DAS FIDELE KURT GRAF BUCH**

M. 3.— Leinen M. 4.50

Hüten Sie sich, dieses Buch jemals zu verlieren auch Ihren besten Freund nicht. Es wird allen so gut gefallen, daß Sie es bestimmt nicht zurückbekommen werden. Kaufen Sie sich's sofort, es ist überall zu haben und sehr billig. Ein lustiger Fasching ohne das fidele Kurt Graf-Buch ist unmöglich.

"Alle, alle freuen sich über das köstliche Buch von Kurt Graf mit dem göttlichen Humor". Livellat, w. in L.  
"... keine Seite ohne köstlichen, herzerfreuenden Humor, der befreundeten, herrlichen Humor". Gustav Z. in H.  
"... es ist wirklich nicht zweifelhaft, wenn man es als das Lektüre der Honorar". Rudolf G. in Gf.

WILHELM GOLDMANN VERLAG  
LEIPZIG C1  
Illustr. Verlagskatalog kostenlos geg. 30 Pf. für Versandposten

**Dein Körper**

deinen Körper, deine Gesundheit und dein Glück durch Selbstheilung und höchsten Sinnesgrad erfreuen. Was Dr. Gilmann „Körperheilung" heißt und befolgt. Gänzlich neu, reich illustriert, mit Gesundheitsrat, Lebensregeln, 12. auf Postkarte, kostet Leipzig 84/85 oder in Einzelheften. Bisherig über 100.000 Exemplare verkauft. Interessante Prospekt, auch über andere selbstheilungsbücher in gelbes. Best. gegen Duplikatentel. Ent-Verlag Wien 18, Sternwartstr. 18.

**BÜCHERSPEZIALWÜNSCHE!**

Dank unser internationalen Verbindungen können wir mit jedem gewünschten Buch dienen. Eine unserer bevorzugten Hauptaufgaben ist die Erfüllung aller vertrauensvollen Wünsche, in wirklich erkrankten Bibliotheken in 96. Ort und Land. Unsere Auswahl ist neben kultur- und stützungsbedingten, ausschließlich wissenschaftlichen, in 8 Bibliotheken in jeder für **jedermann unergründlich**. Bisherig über 100.000 Exemplare verkauft. Interessante Prospekt, auch über andere selbstheilungsbücher in gelbes. Best. gegen Duplikatentel. Ent-Verlag Wien 18, Sternwartstr. 18.

**erfüllen nur wir restlos!**

Direkter Versand nach allen Teilen der Welt. Nennen Sie uns Ihre Sonderwünsche. Illustrierter Katalog 7 gegen Doppelporto. Probe Buchverlag „Ex Libris" M. 5.—, 10.—, 20.—.

Buchverlag „Ex Libris", Spezialheilung 7, Berlin-Charlottenberg 4, Schiedelich

**Nichts Menschliches**

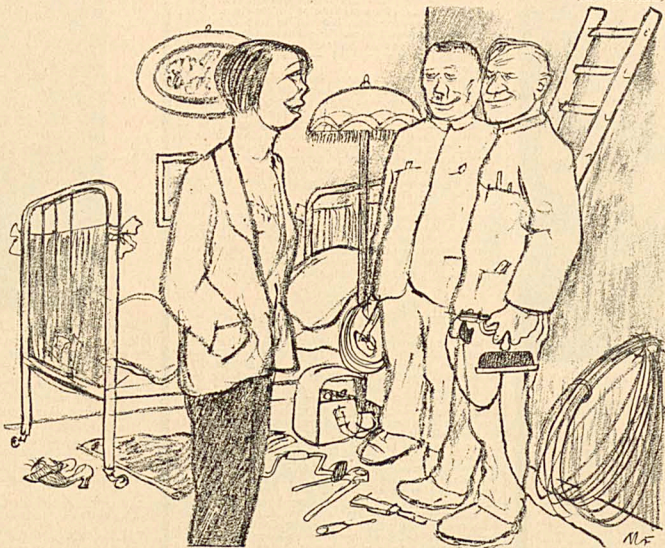
bleibt Ihnen fern, durch alle Höhen und Niederungen körperlicher und geistigen Lebens und Lebensführung. Ein wissenschaftliches Studium der Kultur- und Sittengeschichte. Mit Orientalen werden Dinge besprochen, über die die Geisteswelt schweigt, deren Kenntnis aber für jeden von uns von eminenter Bedeutung ist. Abhängiger Gutschein beliebig rechtig gefüllte Interessenten zweites Original zu unentgeltlich. FAKKELVERLAG

**Gratzbezug der Dittlitz-Liste 1118, Besondere „FAKKELE" oder „FAKKELECHRON" GIRON" pflichtlos für mich**

Name u. Vorname: \_\_\_\_\_  
Ort und Post-Adresse: \_\_\_\_\_  
Genau Adresse: \_\_\_\_\_  
Ablauf: \_\_\_\_\_

Nach Absicht auf Postkarte gefüllt mit 10 Pf. Buch, was kein Mühe stellt. Mithras Verlag, Leipzig.

**FAKKELEVERLAG  
Südstr. 1118**



„Ich wünsche det Telephon direkt neben meinem Bette zu haben.“ — „Selbstverständlich, der Apparat jehört immer möglichst nahe an die Arbeitsstätte!“

## Nocturno / Von Alfred Grünewald

Fräulein Mundassi erwachte unprätiglich. Der Mond schien fahl ins Zimmer. Es war ihr, als hätte sie in unmittelbarer Nähe ein Geräusch gehört: ein Hüsteln. Oder sollte es Täuschung gewesen sein, ein verlorener Laut von der Gasse? Sie rogte sich nicht und hielt den Atem an. — Wieder das Geräusch! Kein Zweifel; jemand räusperte sich unter ihrem Bette; sehr verschämt zwar, wie einer, der nicht will, daß von der Sache viel Wesens gemacht wird. Die unbekannte Person hatte immerhin Grund zu dieser Heilmittlerei; befand sie sich doch zu nachtschlafender Zeit, ohne jegliche Erklärung abgeben zu haben, unter einem fremden Bette.

Fräulein Mundassi fühlte ihre Gliedmaßen vereisen. Aber dieser Zustand hielt nur ein paar Sekunden vor. Hier mußte gehandelt werden! Die Gut des Entschlusses packte sie. Was tun? Das Zimmer des Mädchens lag am andern Ende der Wohnung. Sie überlegte, ob sie läuten sollte, und verwarf sogleich diesen Plan. Der Mörder würde auch mit einem halben Dutzend Weibern auf seine Weise zurückkommen. Es galt, anders zu verfahren.

„Konrad, bist du da?“ sprach Fräulein Mundassi nach einer Weile mit einer fremdartigen Flötstimme. Und gleich darauf:

„Ah — aht! Ich wußte ja, du wärest kommen. Gib mir deine Lippen. Gut so — gut!“

„Mit saugendem Laut grub sie den Kopf in das Kissen.

„Sie redet aus dem Schlaf“, stellte der Kerl unter dem Bette fest. Er war noch ein ziemlicher Anfänger in seinem Metier. Das offene Fenster der im Parterre gelegenen Wohnung hatte ihn zu dieser Eskapade, die er schon zu bereuen begann, verlockt. „Wenn sie von dem eigenen Gewäch nur nicht wieder manter wird!“

„Ein Nachtmahr bin ich“, versicherte Fräulein Mundassi ihrem imaginären Partner. Ich trinke dein Blut.“

Das war schlechtes Theater. Doch der Einschleicher war nicht kritisch genug, um

das beurteilen zu können. „Vielleicht ist sie mondsüchtig“, überlegte er. Wieder kam ihm ein wenig Schleim in die Kehle, und er mußte husteln. „Verdammt!“ Das Fräulein überhörte ihn, was als Discretion aufgefaßt werden konnte. „Dein Leib ist weiß wie Marmelstein. Ich stoße dir mein Messerlein ins purpurrote Herz“, sang sie. Worte und Melodie waren ihr momentan eingefallen; und da sie das Ganze nicht übel zu Gehör brachte, verschlug es wenig, daß die Fiktion des Nachtmahrs nicht aufrechterhalten blieb, da sich ja dieses Fabelwesen keines andern Requisites als seines Mundes bedient und Messer, Pinzetten oder dergleichen sicherlich als standeswidrig verpönt.

„Wenn ich ihr eins überziehe, vergeht ihr ein für allemal die Lust an Marmelstein“, erwog der Einbrecher. Er trug ein gewisses Ding, halb Stemmeisen, halb Briefbeschwerer, in der Tasche, das ihm kürz-

lich gute Dienste geleistet hatte. Freilich war damals seine Widersacher ein besoffener Matrose von elefantentiger Statur gewesen. Hier handelte es sich um ein Frauenzimmer: um eine Mondsüchtige oder Wahnsinnige. „Lieber nicht!“ — Sein linker Fuß begann einzuschlafen, was die Peinlichkeit der Situation erhöhte.

Fräulein Mundassi war mit ihrem Programm noch nicht zu Ende. „Tanzen willst du? girte sie; und da Konrad von diesem Plan offenbar nicht abzubringen war, sprang sie mit kichernden Kadetten aus dem Bette.

„Erst hasche nicht!“ — in flatterndem Nachtwand, mit bloßen Füßen hüpfte sie umher; aber es vergingen keine zwanzig Sekunden, und Konrad, ein fixer Bursche, wenn auch unsichtbar, hatte sie gepackt.

„Ja! Tanzen wir!“ jauchzte das Fräulein, nun mit allem einverstanden. „Ich bin deine Mänade.“ Sie nahm es, wie man merkt, mit der Mythologie nicht genau und warf die halbächtlichen Fabelweiber durcheinander, wie es ihr gefiel. Immer ekstatischer wurde der Tanz; und das Konrad, Liebhaber, Blutspender und Tanzpartner in einer Person, hier Schritt halten konnte, machte seiner astralen Konstitution alle Ehre.

Der unter dem Bette fühlte, wie das Amoskribelein allmählich von seinem Körper Besitz ergiff. War ihm der Schreck auf solche Art in die Glieder gefahren? Das Gebahren dieses Zwitters aus Nachtmahr und Mänade war danach angetan, dem abgebrühtesten Verbrecher das Grinsen beizubringen. Gott gab wissen, wieso, kam dem Unglücklichen seine verstorbene Tante in den Sinn, wie sie ihn vor Jahren — er war noch ein Kind im Stande der Unschuld — mit verzuckerten Datteln traktiert hatte. Seine Augen füllten sich mit Tränen, und er seufzte unverhohlen. Jetzt aber schien das Pas de deux mit Konrad seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Fräulein Mundassi machte die halbbrecherischsten Sprünge und Pirouetten

## Philosophie im Hause Ludendorff

*Als bewährter General,  
welcher allwärts im Bilde,  
hängt er in den Denkmäsal  
seine Ehefrau Mathilde.*

*Neben dem Professor Kant  
und Herrn Arthur Schopenhauer  
klebt sie nunmehr an der Wand,  
ein Genie, bloß etwas sauer.*

*Was sich Erich vorgestellt,  
ward durch seinen Willen Faktum.  
Huldigend liegt alle Welt  
vor Mathildens Geistes-Hogdium.*

*Eins nur ist's, was Zweifel schafft  
und wo ein Bedenken waltet:  
die „Kritik der Urteilsheft“  
bleib, so scheint es, ausgesahlet.*

Rafalaskar



## Angsttraum eines Zündholzmagaten

(Th. Th. Heine)



„— — — und das ewige Zündholz leuchte ihm heim!“

und ergriff während des Tanzens kleine Gegenstände, wie Kämmen, Bürsten, Flakons und dergleichen, die sie in wollüstiger Raserei umherschleuderte. Und plötzlich, einen markdurchbohrenden Schrei ausstoßend, sprang sie aus dem Zimmer und versperrte von außen die Türe. Fräulein Mundassi war gerettet, dem Bereich des Mörders entrückt, ihr Atem flog, ihre Gedanken überstürzten sich. Der mit dem Briefbeschwerer aber kam jetzt gleichfalls in Bewegung. Er kroch unter dem Bette hervor und exekutierte zunächst in höchster Eile ein paar gymnastische Übungen, um das Ameisenkribbeln loszuwerden. Nach Erledigung dieses notwendigen Pensums gewann er mit zwei Schritten das Fenster und sprang, das leidige Abenteuer in Grund und Boden verwünschend, in den Garten hinaus. Dann

lief er, so weit ihn seine Beine tragen konnten. — Mittlerweile telephonierte Fräulein Mundassi an die Polizei. Ihr Mädchen, ältlich wie sie und gleichfalls in dürftiger Umhüllung, stand schluchzend an ihrer Seite und konnte nicht fassen, was geschehen war.

### Berliner Brief

Die Spielzeit 1930/31 dürfte das schwarze Jahr der Berliner Bühnenleiter werden — nach dem jüngst verbliebenen Saltenburg ist nun auch der Revuekönig Haller zur Strecke gebracht worden. Und kaum ist der hübsche Ausspruch des Direktors Zickel bekannt geworden, er hoffe, daß die Berliner Theater-Pleite nun in der Reihen-

folge des Alphabets weitergehen möge, als schon ein Blatt die Nachricht bringt. Aufricht und Barnowsky hätten ihre Wagen verkauft. Dafür ist Herr Legal nun legaler Herr über das Defizit der staatlichen Bühnen geworden, das durch die von Herrn Jelfner zusammengestrichene „Jungfrau von Orleans“ sicherlich eine Vermehrung erfahren wird.

Der von der Filmprüfstelle zuerst verbotene Film „1914“ ist nun freigegeben, und zwar auch für Jugendliche — letzteres wahrscheinlich, um den Nazis Gegenmaßnahmen zu erleichtern.

Die Neujahrs-Enzyklika des Papstes gegen die Kameradschaftshe und sonstige außereheliche Betätigung und für reichen Kindersegnen, ungeachtet wirtschaftlicher oder gesundheitlicher Bedenken, hat — insbesondere in Berlin WW — wie eine Eis-



„Unerhört, dieses Biest stellt unser aller Prominenz in den Schatten!“

bombe eingeschlagen. Man trägt nur noch Treue und Fruchtbareit. Unter dem Protektorat der beliebtesten Frauenärzte hat sich in Dahlem ein „Verein gegen die laxe Anwendung des § 218“ gebildet, der einen Werbefilm für Mutterglück unter dem Titel „Das siebente Kind“ vorbereitet. Hauptrolle: Hans Abers, in der Redaktion des „8-Uhr-Abendblattes“ schwankt man noch, ob man die „goldene Zange der Mutterschaft“ wettbewerblich ausbieten soll oder das „brotkatene Cape der guten Hoffnung“.

Der Trieb zu einer Rückkehr zur „guten alten Zeit“ ist allenthalben fühlbar. Auch Herr Schacht — Ende 1924 als demokratischer Wahlredner noch braver Erfüllungspolitiker — erklärt nun, „daß mit den Reparationen Schluß gemacht werden müsse“. Dieser Ansicht bin ich auch, wie ich allgemein gegen das Bezahlen von Schulden bin, die ich, wie Steuerschulden, eigentlich nicht als Schulden ansehen kann. „Es wird uns nicht besser gehen,

bevor wir nicht unser Schicksal selbst in die Hand nehmen.“ Bravo! Obwohl Schicksal eigentlich etwas ist, was man nicht in die Hand nehmen kann. Genau so richtig sagte er 1924 als Wahlredner: „Die Politik des Maulheldentums ist eine unnationale Politik.“ Aber Schacht war ja immer so, wie er heute ist: den steifen Zahn-Zentimeter-Kragen trug er auch als Demokrat —

Mit der Getränkesteuer ist es Essig. Den Kognak bestellen die Leute im Lokal und trinken ihn vor der Tür, womit er, da nicht im Lokal genossen, steuerfrei ist; den Eis-Kaffee bestellt man hartgefroren, da er dann als Eis gilt, und statt Kaffee bestellt man Milch mit einem Schuß Kaffee — mit einem recht großen Schuß, bitte! Da kann das Finanzamt nichts machen.

Wäre noch die Affäre Max Schmeling zu erwähnen. Aber da dann dieser Brief wegen „Schädigung des deutschen Ansehens im Ausland“ verboten werden könnte, tue ich es lieber nicht. KAKI

## Vom Tage

Am Sonntag fuhr ich mit dem Innsbrucker Zug nach München. An einer bayrischen Station stieg ein Trupp junger Burschen ein, ganz junger Burschen, halber Kinder, die sogleich den Wagen „in Schach hielten“. Es war genau wie bei den jetzt so beliebten Banküberfällen — nur daß es nicht hieß: „Hände hoch oder wir schießen!“, sondern: „Nicht gemückt — wir singen!“ Und sie sangen — zwanzig Gesänge nacheinander, die von Blut nur so dampften. Eine Wendung habe ich mir notiert:

„Und die Fahne flattert stolz im Wind.  
Wenn das Judenblut vom Säbel rinnt.“

Auf diese anmutige Art verschaffen die um die Hebung des Fremdenverkehrs besorgten bayrischen Behörden den Juden, die gegen Barzahlung ihre Institutionen benutzen, eine Gratisunterhaltung, die zweifellos geeignet ist, das Unternehmen weiter zu empfehlen.

# Trübe Erfahrung

(E. Thöny)



„Vorsicht, Kleine, Sie werden mit dieser lockeren Bindung Ihren Ski verlieren!“ –  
„Ach was, ich habe durch 'ne lockere Bindung schon ganz andere Dinge verloren.“



„Nehmense wenigstens die Pappneese von's Jesicht, Mann! Sie setzen sich bloß politischen Differenzen aus!“

## Ein Knigge für Bettler

Ins Kaffeehaus kam ein Mann, ging wortlos von Tisch zu Tisch und legte überallhin, mit einer leise bittenden Bewegung, eine Karte. Auf jeder solchen Karte stand in peinlich sauberer Schrift: „Ehemaliger Buchhalter, seit 3 Jahren postenlos, soll mit Frau und 2 Kindern ohne irgendwelche Unterstützung leben, bittet Menschenfreunde um eine kleine Gabe.“ Am Tisch nebenan saß ein Ehepaar. Leute „vom Grund“, wie man das in Wien nennt. Der

Mann las die Karte, griff mechanisch in die Westentasche und nahm, weil ja der Wiener bekanntlich ein gar goldenes Herz hat, ein Nickelstück heraus. Eben kam der postenlose Buchhalter, nachdem er das ganze Lokal durchquert hatte, abammelnd zurück. Der Mann mit dem Nickelstück streckte ihm dieses hin und sah dabei dem Bittsteller recht unzufrieden ins Gesicht; im gleichen Augenblick aber schob er die Münze wieder in die Tasche zurück und

wandte sich empört an seine dickliche Gattin: „Hörst! Schau' dir den an! Dös will a Bettler sein? Der is ja ganz tadellos rasiert!“ — Darum wird hiemit für einen Spezial-Knigge plädiert, Ausgabe für Bettler. Denn es gehört durchaus nur zum richtigen Benehmen eines pflichtbewußten Bettlers, daß er den Normalmenschen für dessen Geld auch wirklich mit dem entsprechend erbarmswürdigen Anblick bedient. kat.